

# »Als Jesus 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, hungerte ihn«

## *Die Einheit der Kirche in der Eucharistie wiederentdecken*

**Dass die Christen nicht gemeinsam Eucharistie feiern, ist ein Skandal und eine offene Wunde. Um die Einheit kann nicht nur gebetet, für sie könnte auch gefastet werden. Der zeitweise freiwillige Verzicht auf die Eucharistie kann sich als geistliche Kraft erweisen.**

**Ein Appell.**

Über Eucharistie und sakramentales Leben zu reden oder zu schreiben, muss immer zwei Aspekte beachten, einen sachlich-objektiven entsprechend der Lehre und Ordnung der Kirche und einen persönlich-subjektiven entsprechend der individuellen oder auch sozial geprägten Spiritualität. Wird das übersehen, dann kommt es entweder zu Ausführungen, die blutleer und fad sind und das Herz nicht erreichen, oder zu Auslassungen, die schwärmerisch und unkirchlich sind. So versuche ich hier sowohl die offizielle kirchliche Einstellung zu berücksichtigen, aber auch meine eigene Überzeugung und die Erfahrungen anderer Personen einzubringen. Teile dieses Beitrags sind deshalb in der Ich-Form geschrieben.

Seit dem II. Vatikanum und in vielen Äußerungen von Papst Johannes Paul II. wird immer wieder betont, dass es keine Eucharistie außerhalb der Kirche und keine Kirche ohne Eucharis-

tie geben kann. »Die Kirche lebt von der Eucharistie. Diese Wahrheit drückt nicht nur eine alltägliche Glaubenserfahrung aus, sondern enthält den Kern des Mysteriums der Kirche. [...] Aus dem Ostermysterium geht die Kirche hervor, deshalb steht die Eucharistie als Sakrament des Ostermysteriums im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens. [...] Die Eucharistie ist die heilbringende Gegenwart Jesu in der Gemeinschaft der Gläubigen und ihre geistliche Nahrung; sie ist das wertvollste Gut, das die Kirche auf ihrem Weg durch die Geschichte haben kann. [...] Sie wendet den Menschen von heute die Versöhnung zu, die Christus ein für allemal für die Menschen aller Zeiten erworben hat.«<sup>1</sup>

Die katholischen und die orthodoxen Konfessionskirchen stimmen in der Eucharistielehre voll überein, mögen auch manche Akzente verschieden gesetzt sein.<sup>2</sup> In den Kirchen der Reformation jedoch sind hinsichtlich der Bedeutung des Abendmahls für die Kirche sehr unterschiedliche Haltungen zu finden. Hier sei nur festgestellt, dass es in vielen evangelischen Kirchen, die dem Abendmahl neben dem für sie allein maßgebenden Wort früher einmal nur marginale Bedeutung eingeräumt haben, seit geraumer Zeit zunehmende Tendenzen gibt, das Abendmahl immer mit dem Hauptgottesdienst

zu verbinden und so als konstitutiv für die Kirche hinzustellen<sup>3</sup>. In den lutherischen Kirchen Skandinaviens und in allen Kirchen der anglikanischen Tradition ist die allsonntägliche Messfeier selbstverständlich.

## **Eucharistie und die Einheit der Kirche(n)**

Alle Kirchen stimmen überein, dass die Eucharistie aufs Engste mit der Einheit der Kirche(n) verknüpft ist – *communio ecclesiarum* und *communio eucharistica* sind eins! Das gilt für die Feier und für den Empfang, d.h. für die Messe/das Abendmahl und für die Kommunion. »Der Leib Christi ist ein einziger. Es gibt deshalb nur eine Kirche. Die Identität einer eucharistischen Versammlung mit einer anderen rührt daher, dass alle im selben Glauben dasselbe Gedächtnis feiern, dass alle durch das Essen desselben Leibes Christi und die Teilhabe am selben Kelch zu dem einen und einzigen Leib Christi werden, in den sie schon durch die Taufe eingegliedert wurden.«<sup>4</sup>

Es steht im klaren Widerspruch zu Wesen und Sinn der Eucharistie, dass Schwester-Kirchen in der einen Kirche sich gegenseitig von der eucharistischen Kommunion ausschließen. Unterschiedlich wird jedoch beurteilt, ob die Eucharistie erst am Ziel der Bemühungen um die Wiederherstellung der Einheit gemeinsam gefeiert und empfangen werden darf, wie es von den

### **»beides: stärkende Wegzehrung und Zeichen für das erreichte Ziel«**

katholischen und orthodoxen Kirchen ausnahmslos verlangt wird, oder ob das gemeinsame Abendmahl auch als Hilfe auf dem Weg zur Einheit gesehen werden kann, wie das in allen Re-

formationskirchen heute gesehen wird, die »offene Kommunion« praktizieren, denn Jesus ist der Herr des Mahles, Er selbst lädt ein, nicht die Kirche.

Dieses Entweder-Oder zeigt sich zur Zeit als unlösbares Problem. Diese Alternative ist jedoch falsch, denn es entspricht der eschatologischen Situation der Kirche, zugleich schon und noch nicht am Ziel zu sein. Die Eucharistie ist daher sowohl viaticum wie das Manna auf dem Weg Israels durch die Wüste, wie auch pignus, Unterpfund und Vorkosten vom himmlischen Hochzeitsmahl. Das ist zwar paradox – manche meinen »denk-unmöglich« – aber es trifft dennoch zu. Die Eucharistie ist tatsächlich beides: stärkende Wegzehrung und Zeichen für das erreichte Ziel. Dasselbe muss daher auch für die in der Eucharistie bezeichnete Einheit der Kirche gelten: Sie ist zugleich schon und noch nicht verwirklicht!

## **Einheit entdecken und sichtbar machen**

Am 5. Dezember 1992 war ich bei den Benediktinerinnen der Abtei St. Gabriel in Pertlstein in Österreich, um ihnen die ökumenische Situation zu erläutern. Es war für die Schwestern nicht zu überhören, dass ich traurig war über einen anbrechenden ökumenischen Winter, nachdem wir unmittelbar nach dem II. Vatikanum mit einem blühenden Frühling überrascht worden waren.

Am 6. Januar 1964 hatten ja die beiden römischen Patriarchen Paul VI. vom alten Rom und Athenagoras I. vom neuen Rom (Konstantinopel) in ihrer berührenden Begegnung in Jerusalem einander den Friedenskuss gewährt und am 8. Dezember 1965 zum Abschluss des II. Vatikanums die gegenseitigen Exkommunikationen

von 1054 als nichtig erklärt. Joseph Ratzinger hat dazu festgestellt, dass dem Friedenskuss gemäß frühchristlicher Tradition der gemeinsame Kommunionempfang folgt: »Agape und Bruderkuss sind an sich Terminus und Ritus der eucharistischen Einheit. Wo Agape ekklesiale Realität ist, muss sie zur eucharistischen Agape werden. Darauf hat alles Bemühen abzielen, [... ohne] beruhigtes akademisches Geplänkel, das an kein Ziel zu kommen braucht und sich selbst genügt«<sup>5</sup>. Das war ein klares Wort. Doch außer fortgesetztem »akademischem Geplänkel« war nichts geschehen – und ist auch bis heute so gut wie nichts geschehen.

Die Einigung der Kirchen, die schon ganz nahe schien, war 1992 wieder in weite Ferne gerückt. Vor allem konfessionsverschiedene – viele bezeichneten sich schon als konfessionsverbindende – Familien, die den gemeinsamen Empfang der Eucharistie herbeigesehnt hatten,

### »Die Einigung der Kirchen war wieder in weite Ferne gerückt.«

waren tief enttäuscht. Vor der Abendmesse fand ich dann in der Sakristei ein Blatt Papier, eilig aus einem Heft gerissen, darauf hatte die 86-jährige Priorin, Sr. Maria Antonia, geschrieben:

»Lieber Professor, Sie dürfen nicht traurig sein. Gott, der Vater, hat die Bitte des Sohnes erfüllt: Alle sollen eins sein, wie Du, Vater, in mir bist und ich in Dir bin. Seit dem Pfingstereignis ist die Einheit der Kirche unzerstörbar, denn der Heilige Geist, der ihr geschenkt ist, verlässt sie nicht! Wir [alle Getauften] sind das eine und ungeteilte Corpus Christi. Das können wir uns selbst nicht geben, das ist Geschenk, Wunder der Gnade. Dafür dürfen wir nicht aufhören zu danken! – Nur der letzte Punkt der Bitte: »damit die Welt glaube, dass Du mich gesandt hast«, ist nicht erfüllt. Die Kirchen haben durch ihre Tren-

nungen die Sichtbarkeit der Einheit zerstört. – Ist es denn wirklich wahr, dass die verschiedenen Kirchen so uneins im Glauben sind? Sie bekennen doch alle: Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche!«

Die gute Schwester hatte recht. Die Einheit der Kirche Christi ist gemeinsamer Glaube aller getrennten Kirchen. Umso schlimmer, ja schwer sündhaft – weil dem Heiligen Geist, dem Willen

### »Die Einheit der Kirche Christi ist gemeinsamer Glaube aller.«

Christi entgegen – ist das Festhalten an Trennungen. Das ist jetzt meine Überzeugung. Walter Kasper betont dasselbe: »Die Spaltungen sind gegen den Willen Jesu. Sie sind Sünde, und sie sind angesichts der Welt ein Skandal. [...] wir müssen alles uns Mögliche tun, um diese Trennungen zu überwinden.«<sup>6</sup> Sünden sind als solche zu bekennen und können nur durch Vergebung weggetilgt werden, nicht durch fortdauernden Dialog, mag er auch noch so wichtig sein.

Die gebetsmühlenartig wiederholte Mahnung: »Habt Geduld, der Heilige Geist wird schon ... (zu gegebener Zeit die Einheit der Kirche wiederherstellen)«, prolongiert diesen sündhaften Zustand. Ihr ist entschieden zu widersprechen, denn der Heilige Geist hat schon längst ... (im Pfingstereignis ein- für allemal diese Einheit unwiderruflich der Kirche eingestiftet, und seither besteht sie unzerstörbar fort; Eph 4, 1ff). Der Heilige Geist ist freilich nicht nur Prinzip und Garant dieser Einheit, sondern zugleich auch – als der Geber vielfältiger Charismen – der Ursprung lebendiger Vielfalt verschiedener Kirchen in der einen Kirche. Wir, die Kirchen, müssen darum endlich etwas tun, statt weiterhin im Stand der Sünde und eines beruhigten Gewissens – denn wir sind ja im Gespräch – dahinzudösen.

## Gebet und Fasten wider die Sünde der Trennung

In unzähligen Appellen in fast allen Kirchen wird darauf hingewiesen, dass Ökumene eine spirituelle Dimension hat, d.h. dass das Gelingen allen Bemühens durch intensives Gebet herbeigefleht werden muss. Es geschieht auch vieles; zwei Initiativen seien herausgegriffen: Zum einen die Weltgebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Jänner wurde schon 1908, einer Anregung aus England folgend, in der katholischen Kirche eingeführt. Seit 1966 wird sie vom Weltrat der Kirchen in Genf mitgetragen, seit 1968 regelmäßig von mehreren Kirchen gemeinsam vorbereitet.<sup>7</sup> Und zum anderen die Charta Oecumenica. Sie enthält den eindringlichen Appell: »Wir verpflichten uns, füreinander und für die christliche Einheit zu beten.«<sup>8</sup> Aber auch damit kann man sich ruhigen Gewissens – wir beten ja für Überwindung der Spaltungen – begnügen, vielleicht sogar mit dem unausgesprochenen Gefühl, es möge doch alles so bleiben, wie es ist.

Eine besonders intensive Form des Gebetes in nahezu allen Religionen, das Fasten (freiwillig oder geboten), wurde merkwürdigerweise bisher nicht angesprochen. Jesus selbst, dem nach-

### »besonders intensive Form des Gebetes«

zufolgen wir behaupten, hat es getan: Nach seiner Taufe zog er sich in die Wüste zurück: »Er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte, dann hungerte ihn!« (Mt 4,2; Lk 4,2). Jesus hat auch festgestellt, dass es Böses gibt, das nur »durch Gebet und Fasten« (Mt 17,21; Mk 9,29) überwunden werden kann. Wenn also für die Wiederherstellung der *communio eucharistica* als wahrnehmbares Zeichen der *communio ecclesi-*

arum gemeinsam gebetet wird, warum soll nicht auch – wenigstens von Zeit zu Zeit und wenn möglich gemeinsam – eucharistisch gefastet werden?

## Aussetzen, was von Jesus eingesetzt ist?

Was von Jesus eingesetzt und seiner Kirche zu tun aufgetragen ist, das hat die Kirche nicht auszusetzen, sondern zu erfüllen. Das ist klar. Wer aber sensibel genug ist, um wahrzunehmen, dass dieses heiligste und wichtigste Zeichen der Einheit, nie (!) rechtmäßig gemeinsam, sondern immer nur an getrennten Tischen und unter gegenseitigem Ausschluss vom Empfang vollzogen wird, sollte eine massive Warnung des Gewissens spüren, dieses Zeichen der Einheit weiterhin als Zeichen von Getrenntheit zu setzen (besser: zu missbrauchen!) und so den sündhaften Zustand zu verschleiern.

Seit ich mein Missbehagen über diesen Zustand und meine Absicht, für zeitweises eucharistisches Fasten einzutreten, einigen Freunden und Kollegen gegenüber äußere, nehme ich wahr, dass es durchaus sensible Christen – in allen Kirchen! – gibt, die ähnlich empfinden. Einzelne Stimmen – ohne Namen zu nennen – sind bezeichnend:

»Ich kann mir einige Möglichkeiten vorstellen, die Eucharistie als das, was sie ehrlicherweise für uns ist, nämlich als Brot, das uns eint, und als Stein, der getrennte Wege pflastert, ernst zu nehmen: z.B. durch ein gemeinsames eucharistisches Fasten, also eine Abstinenz von getrennten Feiern. Die Tatsache getrennter Eucharistiefiern ist so unmöglich, so gegen alles, was Christsein und Kirchesein bedeuten sollte, dass alle runden Lösungsvorschläge an dieser unheiligen Realität abprallen.«

»Seit einigen Jahren bin ich für mich privat auch zu dieser Übung des Trauer-Fastens über unsere Kirche gestoßen, wobei ich wichtige Erfahrungen gemacht habe. Für mich wurde der Kommunionempfang allerdings nicht wegen der äußerst schleppenden Fortschritte in der Öku-

### »Übung des Trauerfastens über unsere Kirche«

mene zum Problem, denn die eucharistische Gastfreundschaft nehme ich bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Anspruch, [sondern] wenn es innerkirchlichen Streit gab.«

»Über 30 Jahre war ich von der hl. Kommunion ausgeschlossen, weil ich mit einem geschiedenen Protestanten standesamtlich verheiratet war. Nachdem er sich einer Fokolare-Gruppe angeschlossen hatte, hat er regelmäßig kommuniziert, ich nicht. Ich wollte die Aufhebung meiner Exkommunikation abwarten. Seit er gestorben ist, darf ich die hl. Kommunion wieder empfangen, doch bringe ich es jetzt nicht über mich, die, mit denen ich ausgeschlossen war, allein zu lassen.«<sup>9</sup>

Zwei von einigen ähnlichen Erlebnissen, die mir selbst widerfahren sind, füge ich hinzu: Bei einer Studientagung für katholische Religionslehrer »Ökumene in der Schule« hat einer der evangelischen Referenten in der hintersten Bank der Kapelle an der Messfeier teilgenommen; seine katholischen Sitznachbarn haben auf den Empfang der Kommunion verzichtet, um ihn nicht allein zurückzulassen, während alle anderen kommuniziert haben. Und: In meiner sehr zahlreichen Verwandtschaft gibt einige konfessionsverschiedene Familien, aber auch wieder-verheiratete Geschiedene. Bei unseren großen Familientreffen steht immer eine gemeinsame Messfeier im Zentrum. Einige der nicht-katholischen Verwandten empfangen jedes Mal – glück-

lich und dankbar – die hl. Kommunion, andere nicht; einige der katholischen Verwandten, die sonst immer kommunizieren, tun es in dieser Messe nicht aus Solidarität mit denen, die vom Kommunionempfang ausgeschlossen sind.

Gotthard Fuchs empfiehlt zwar kein eucharistisches Fasten, aber er stellt eine wichtige Einsicht dazu in den Raum mit der Frage: »Was würde uns fehlen, wenn uns die Eucharistie fehlte? Nicht um Riten und Texte geht es da. Es geht um das Über-Leben der Menschen, ja der

### »Solidarität mit denen, die vom Kommunionempfang ausgeschlossen sind«

Menschheit, es geht um das wahre, das ewige, das unendliche Leben. ›Selig die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit‹ (Mt 5,6). Was macht denn satt und befriedet? ›Wer von diesem Brot isst, wird leben, selbst wenn er gestorben ist‹ (Joh 6,50f). Das wär's!«<sup>10</sup>

Klaus Harpprecht ist über die Unaufrichtigkeit Roms im Hinblick auf eucharistische Gastfreundschaft empört: »Frère Roger Schutz, [Prior von Taizé und] reformierter Theologe aus der Schweiz, empfing beim Requiem für Papst Johannes Paul II. die katholische Kommunion aus den Händen des Kardinals Joseph Ratzinger. Er wollte darin keinen ›Akt der Konversion‹, sondern das ›Symbol der vorweggenommenen Versöhnung‹ erkennen. [...] Doch] die Taizé-Brüder nicht-katholischer Herkunft wurden [bei dem katholischen Requiem zum] Begräbnis von Frère Roger von der Kommunion ausgeschlossen. [...] Katholiken sind von der Exkommunikation bedroht, wenn sie das protestantische Abendmahl zu sich nehmen. Hier demonstriert sich eine Härte, die man in der Erinnerung an den gemeinsamen Opfertod von protestantischen und katholischen Mitgliedern des Widerstands [gegen die

Nazi-Diktatur] als Verrat, als Treulosigkeit oder wenigstens als schnöde Vergesslichkeit empfinden muss. Wer mit dem Wirken des Berliner [evangelischen] Gefängnispfarrers Harald Poelchau halbwegs vertraut ist, weiß sehr genau,

**»Es gibt kein Abendmahl  
erster und zweiter Klasse!«**

dass bei den Serien-Exekutionen in Plötzensee er und sein katholischer Amtsbruder in den Minuten vor der Hinrichtung das Abendmahl aus teilen durften. Keiner der Märtyrer fragte danach, ob er die Kommunion von dem katholischen oder dem evangelischen Priester empfangen. – Sage keiner, auch dies rechtfertigt sich nur durch eine ›Ausnahme-Situation‹. Es gibt kein Abendmahl erster und zweiter Klasse!<sup>11</sup>

Angesichts dieser Haltungen und Tatsachen, welche die Untragbarkeit dieses Zustands drastisch aufzeigen, muss etwas geschehen, und zwar unverzüglich, aber unter Beachtung der geltenden Regelungen. Ich nenne es »Eucharistisches Fasten« und praktiziere es selbst seit einiger Zeit.

## Was ist Eucharistisches Fasten?

Eucharistisches Fasten ist der freiwillige und bewusste Verzicht auf Feier und Empfang der Eucharistie, obwohl beides möglich und erlaubt ist. Priester verzichten auf die Zelebration und auf den Empfang der Eucharistie; Laien verzichten auf den Empfang der Kommunion. So ein Verzicht soll jedoch in der Regel nur zeitweise geschehen, denn die Eucharistie ist von Jesus eingesetzt und der Kirche aufgetragen, und die Kirche hat in der Eucharistie ihre Lebensmitte und ihr Lebens-Mittel: »Quelle, aus der all ihre Kraft

strömt und Gipfel, dem all ihr Tun zustrebt« (SC 20). Das bloße Nicht-Teilnehmen an der Eucharistie ist noch kein eucharistisches Fasten, wie ja auch Hungern – ich muss hungern, wenn nichts da ist oder wenn ich nicht essen darf, und ich kann hungern, weil mir das vorhandene Essen nicht schmeckt –, etwas anderes ist als Fasten. Im Blick sind also nicht jene, die in immer größeren Seelsorgeeinheiten die Eucharistiefeyer am Ort schmerzlich vermissen. Auch ihnen kann allerdings die Solidarität der Fastenden gelten.

Eucharistisches Fasten hat neben seiner ökumenischen Zielsetzung eine hohe spirituelle Bedeutung. Es ist Buß- und Reue-Fasten, denn die Trennung der Kirchen und ihrer Kommu-

**»Hungern ist etwas anderes  
als Fasten.«**

nion-Gemeinschaft ist ein schwer sündhafter Zustand; erst nach Reue, Umkehr und gegenseitigem Vergeben kann von Gott Vergebung gewährt und Versöhnung erlangt werden. Und dafür ist keine Zeit zu verlieren! Es ist weiters Schuld-Bekennen, dass auch die Kirche, der ich angehöre – die römisch-katholische Kirche –, wie jede andere Kirche an den Trennungen beteiligt ist und festhält und so der in ihrem gemeinsamen Glaubens-Bekennen ausgesagten Einheit der Kirche widerspricht.

Es ist Trauer-Fasten gemäß der Ankündigung Jesu, dass auch seine Jünger fasten werden, »wenn ihnen der Bräutigam genommen ist« (Mt 9,15), denn der Bräutigam fehlt doch auch dort, wo die Jünger ihn verlassen haben. Es ist Ausdruck der Solidarität mit allen Christinnen und Christen, denen eine »Schwester-Kirche« die Kommunion nicht gewährt, obwohl sie guten Glaubens und an der Trennung nicht schuldig sind. Es kann auch vollzogen werden als Solidaritätsfasten mit jenen Christen, die von der eige-

nen Kirche vom Empfang der hl. Kommunion ausgeschlossen sind: Wiederverheiratete Geschiedene; Priester, die geheiratet haben und (noch) nicht formell laisiert sind.

Es ist Teilnahme an der Kenosis (Selbstentäußerung) Christi gemäß der Mahnung des Apostels Paulus: »Seid so gesinnt wie Christus ... er entäußerte sich ... er erniedrigte sich« (Phil 2,5-8); er hat in seiner Menschwerdung seine Gottes-Gestalt preisgegeben, und er hat in seinem Tod den uns als Folge der Ur-Sünde verhängten Tod freiwillig auf sich genommen, um uns so aus der Herrschaft von Sünde und Tod zu befreien.

Eucharistisches Fasten ist biblisch begründet. Es entspricht dem Beispiel Jesu, der mit diesem starken Zeichen sein öffentliches Auftreten begonnen hat. Es entspricht der Bergpredigt Jesu,

### »Teilnahme an der Kenosis«

und zwar seiner Verheißung: »Selig die hungern und dürsten ..., sie werden gesättigt« (Mt 5,6), und auch seiner strengen Mahnung: »Wehe euch, ihr Satten, denn ihr werdet hungern!« (Lk 6,25). Es entspricht der Forderung Jesu: »Wenn du zum Altar trittst, und du entsinnst dich, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, ... so geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm ...« (Mt 5,23-24).

Es entspricht der Predigt Jesu vom Großen Gericht besser als die unbedacht geübte exklusive Kommunion in getrennten Kirchen, denn ihnen kann das Urteil des Richters gelten: »Hinweg mit euch, ich war hungrig, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben; ich war fremd, und ihr habt mich nicht aufgenommen!« (Mt 25,41-43).

Es entspricht der kritischen Weisung des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinthen

wegen ihrer Missbräuche beim Herrenmahl: »Wenn ihr zum Mahle zusammenkommt, so wartet aufeinander, damit eure Zusammenkunft nicht ein Strafgericht für euch wird!« (1 Kor 11,33-34).

### »Initiative Eucharistisches Fasten«

Diese Initiative muss »von unten«, von der Basis der Kirche(n) ausgehen, denn nur so entsteht eine lebendige und starke Bewegung. Den »von oben« verordneten Aktionen fehlt häufig die authentische Akzeptanz. Impulse zur Teilnahme können von Personen kommen, die selbst eucharistisch fasten, von ökumenischen Gruppen und von (Pfarr-)Gemeinden. Beteiligen können sich ebenso einzelne Christinnen und Christen wie Familien, ökumenische Arbeitskreise, Teilnehmer an ökumenischen Veranstaltungen, größere Gemeinschaften, auch einzelne Klöster.

Allen, die sich zur Teilnahme entschließen, wird eucharistisches Fasten empfohlen an einem Tag oder mehreren Tagen zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten, denn diese neun Tage

### »an einem Tag oder mehreren Tagen zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten«

sind eine Zeit besonders intensiven Betens: »Dann [nachdem Jesus in den Himmel aufgefahren war] kehrten sie nach Jerusalem zurück. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.« (Apg 1,12.14) Ebenso kann an einem Tag oder mehreren Tagen der Welt-Gebets-Woche für die Einheit der Christen (18. - 25. Januar) eucharistisch gefastet werden. So wird unter den Teilnehmenden das

Bewusstsein einer solidarischen Gebets- und Fasten-Gemeinschaft geweckt und verstärkt.

Wer mehr tun möchte, kann eucharistisch fasten während größerer ökumenischer Konferenzen, um deren Gelingen dadurch zu unterstützen; an einem Tag oder mehreren Tagen, die

### »ein Mehr an eucharistischer Spiritualität«

einem besonderen Anliegen gewidmet sind: z.B. am Familien-Fasttag in Solidarität mit exkommunizierten Angehörigen und/oder am Donnerstag nach dem Gebetstag für geistliche Berufe in Solidarität mit aus dem Amt geschiedenen Priestern, die exkommuniziert sind.

Man kann auch an einem Tag in jedem Monat eucharistisch fasten, um diese Form des Gebets zu verstärken, oder in längeren Fasten-Zeiten, die selbst bestimmt sind. Sie machen diesen Verzicht deutlicher spürbar, vermitteln die Er-

fahrung von exkommunizierten Mitchristen und verstärken so das Verlangen nach der Wiederherstellung der Eucharistie-Gemeinschaft.

Eucharistisches Fasten darf nicht ein Weniger, sondern muss ein Mehr an eucharistischer Spiritualität sein, die ja ihrem Wesen nach auf Kirchen-Einheit hin ausgerichtet ist. Wer eucharistisch fastet, soll darum an den dafür gewählten Tagen geistliche Übungen auf sich nehmen, die Buße über die schuldhaften Trennungen sowie Bitte um Versöhnung und um Wiederherstellung der Kommunion-Gemeinschaft zum Ausdruck bringen.

-----  
**Philipp Harnoncourt**, em. Univ.-Prof., war von 1972-1999 Vorstand des Instituts für Liturgiewissenschaft, christliche Kunst und Hymnologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz. Seit 1985 arbeitet er in leitender Funktion in der Stiftung PRO ORIENTE mit; er hat sich für die nachkonziliare Liturgiereform im deutschen Sprachgebiet eingesetzt und ist bis heute im ökumenischen und im interreligiösen Dialog tätig.

<sup>1</sup> Enzyklika Ecclesia de Eucharistia vom 17.4.2003.

<sup>2</sup> Vgl. Theodor Nikolaou: Gemeinschaft im Herrenmahl, in: Ernst Pulsfort/Rolf Hanusch (Hg): Von der »Gemeinsamen Erklärung« zum »Gemeinsamen Herrenmahl«. Regensburg 2002, 176-194.

<sup>3</sup> Vgl. Ulrich Kühn, Die Lehre von den Sakramenten in der Sicht der Evangelischen Kirche, in: Pulsfort/Hanusch, s. Anm. 2, 103-121; Peter Cornehl: Gemeinschaft beim Herrenmahl, in: ebd. 155-175; Das Abendmahl. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Abendmahls in der evangelischen Kirche, hg. vom Rat der EKD, Gütersloh 2003.

<sup>4</sup> Gemeinsame orth.-kath. Erklärung: Das Mysterium der Kirche und der Eucharistie, München 1982, Teil III/1.

<sup>5</sup> Joseph Ratzinger, Anathema – Schisma. Ekklesiologische Folgerun-

gen der Aufhebung der Anathemata, in: Auf dem Weg zur Einheit des Glaubens, Innsbruck 1976 (Pro Oriente Bd. II), 101-114, 110.

<sup>6</sup> Walter Kasper, Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Ökumenische Perspektiven der Zukunft, in: Pulsfort/Hanusch, s. Anm. 2, 217-238, 218f. 235.

<sup>7</sup> Winfried Bittner, 100 Jahre Weltgebetstag für die Einheit der Christen, in: www.oekumenische-ideenboerse.de 14.01.2008.

<sup>8</sup> Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, hg. von KEK und CCEE 2001, Nr. 5. Im Entwurf von 1999 stand nicht füreinander, sondern miteinander. Einige orthodoxe Kirchen hätten dazu aber ihre Zustimmung verweigert. Die Überschrift zu Nr. 5 »Miteinander beten« blieb allerdings unverändert und lässt die ursprüngliche Absicht der Verfasser

erkennen.

<sup>9</sup> Ein sensibles Verhalten, das an die französische Jüdin Simone Weil erinnert, die nach eingehenden Gesprächen und intensiver Korrespondenz, u.a. mit Abbé Couturier, von der Richtigkeit des katholischen Glaubens überzeugt war und große Sehnsucht nach dem Empfang der Sakramente empfand, sich aber nicht taufen ließ, um die Nicht-Getauften nicht allein zu lassen, und 1943 verhungert ist, weil sie nicht essen konnte, so lange andere nicht genug zu essen hatten.

<sup>10</sup> Gotthard Fuchs, Eucharistische Existenz, Heilige Kommunion zwischen Kirche und Kosmos, in: CiG 2007/6.

<sup>11</sup> Klaus Harpprecht, Vergesst die Ökumene! Ein Appell zum Evangelischen Kirchentag, in: DIE ZEIT, Nr. 22 vom 20.05.2009.